

Horst Groschopp

Die „dritte Konfession“ und der organisierte Humanismus

Um hundert Mitglieder zu gewinnen, so sagen Organisationsforscher, muss man mindestens zehntausend ständig praktisch erreichen mit Nachrichten und Angeboten, die ihnen nützlich erscheinen. Unsere Verbände erreichen derzeit – so schätze ich einmal – mindestens eine viertel Million erwachsene Personen. Um eine Million oder vielleicht einmal mehr in Kenntnis zu setzen von dem, was organisierte Humanistinnen und Humanisten für gut und richtig halten, ist also mehr nötig als eine pfiffige Meldung „an die Welt“ – wie unsere Erfahrungen in Sachen „Sterbehilfe“ wieder einmal eindringlich zeigen.

Wer ist die Gruppe, die wir ansprechen? Hier helfen uns die Analysen derer, die uns von kirchlicher Seite nicht nur einfach beobachten, sondern letztlich re-missionieren wollen. Im Januar 2000 hat der Erfurter Theologieprofessor Eberhard Tiefensee auf einer Tagung des Kolping-Bildungswerkes Münster den drastischen Rückgang der organisierten Christen vor allem in den neuen Bundesländern beklagt, ihn als „Supergau der Kirchen“ bezeichnet und eine „dritte Konfession“ ausgemacht, sozusagen eine Konfession der Konfessionslosen.

An dieser Mitteilung, der darauf bezogenen und bis heute andauernden heftigen Debatte ist mehrerlei spannend:

1. Das Wort „Konfession“ – also Bekenntnis (siehe Steuerkarte) – ist von kirchlicher Seite bewusst gewählt, obwohl bei dieser „dritten Konfession“ keine Gelübde oder Katechismen festgestellt werden können, ihr sogar eine gewisse rational motivierte Objektivitätslust wesenseigen scheint.
2. Die Konfessionsfreien werden als Gruppe wahrgenommen, die zwar an ihren Rändern esoterisch-religiöse Vorstellungen bzw. Illusionen einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“ zeigt, die aber in ihren wesentlichen Selbstaussagen und hinsichtlich mehrerer "Gewissheiten" weitgehend identisch ist. In ihr sind Individualität, Selbstbestimmung, Toleranz, Solidarität und Gesellschaftlichkeit (statt Gemeinschaft) positiv besetzt. Es werden Lebensmaximen ohne Gott, Offenbarung und Auferstehung aufgestellt. Ein Leben ohne Religion wird für lebenswert gehalten.
3. Von den 21,4 Millionen Konfessionsfreien (bzw. Konfessionslosen) sind nahezu die Hälfte der Geburt nach Ostdeutsche. Der Soziologe Heiner Meulemann stellte schon 1995 fest, dass die östliche Region Deutschlands „von der Religion weiter abgerückt [ist] ... als der Westen; er ist stärker säkularisiert“.
4. Die Auswertung verschiedener Studien zeigt, dass der Anteil der Konfessionsfreien an der Gesamtbevölkerung im Westen 12-15 %, aber im Osten 65-75 % beträgt; dass im Westen 70 % der Menschen noch einer Kirche wenigstens formal an gehören, im Osten nur noch 24 %; dass im Westen etwa 15 % der Bevölkerung wöchentlich in die Kirche gehen, im Osten etwas über 3 %.
5. Die regionale Verteilung der „dritten Konfession“ ist ebenfalls unterschiedlich. Dadurch dass 60 % von ihnen im Westen in Großstädten leben, in Dörfern und Kleinstädten unter 5.000 Einwohnern dagegen nur zu 7 % (im Osten: 32 % in Großstädten und 29 % in Dörfern und Kleinstädten) führt dazu, dass im Westen Konfessionslosigkeit mehr tabuisiert ist als im Osten.

6. Im Osten gibt es deutlich mehr Dienstleistungen durch betont säkulare freie Träger - und die Kirchen können die pastorale Grundversorgung gar nicht garantieren.

7. Im Osten wie im Westen wird Kirche zunehmend als Sozial- und weniger als Heilskirche erlebt. Im Osten ist das, was die Kirchen sagen, nahezu unbedeutend (allerdings nicht in der Politik!). Fragen nach Religion und Kirche werden Ostdeutschen erst wichtig, wenn sie sich mit Hilfe des Staates in ihr konfessionsfreies Leben drängeln (Religionsunterricht; kirchliche Sozialeinrichtungen; Entdeckung der Kirchensteuerpflichtigkeit; versuchte Erzwingung der Kirchenmitgliedschaft bei Arbeitsverhältnissen in Diakonie und Caritas usw.).

8. Die Konfessionsfreien im Westen sind dagegen meist Kirchen- und Religionsflüchtlinge, mehr Männer als Frauen (60:40) und mehr Ledige als Verheiratete. Hier ist der Bruch mit der Kirche zugleich ein schwieriger Abnabelungsprozess von tradierten familiären Bindungen. Dagegen sind im Osten ganze Familien seit Jahrzehnten konfessionsfrei, so dass Tiefensee von einem „Volksatheismus in der dritten Generation“ spricht.

9. Die Konfessionsfreien West haben meist eine Ethik der Autonomie, verbunden mit einem emanzipatorischen Lebensverständnis. Man hat sich von Kirche befreit. Die Kirchenferne ist oft intellektuell und kognitiv angelegt. Es überwiegen eher agnostische als atheistische Überzeugungen. Eine „neue Kirche“ wird nicht gewünscht, aber Religiöses bleibt wichtig und Privatsache. Auch Spiritualität ist oft positiv besetzt und eine Distanz zu Gott wichtig.

10. Dagegen überwiegt im Osten eine Ethik der Pflicht, verbunden mit der Haltung „Religion für mich nein, Kirche ja (für die, die sie brauchen)“. Gott und die Frage danach ist hier gleichgültig und damit Religions- und Kirchenkritik nahezu chancenlos. Hier dominiert (Tiefensee) der "Verlust der religiösen Sprache". Der Berliner Theologe Krötke sprach davon, dass im Osten die Menschen „vergessen [haben], dass sie Gott vergessen haben“.

Dass jemand eine andere „Konfession“ hat, ist für Theologen etwas sehr Ernstes, etwas das eigene Bekenntnis Bedrohendes. Der Begriff der „dritten Konfession“ ist demzufolge seit den zwischenkirchlichen Kompromissen der Reformation im innerchristlichen Diskurs sehr umstritten: Es gibt eine entsprechende Jeremia-Interpretation (Altes Testament, Jer 15, 10.21). 1555 wurden die Calvinisten als „dritte Konfession“ zugelassen. Eine fundamentalistische Kritik warnt heute die Ökumene, eine „dritte Konfession“ werden zu wollen. Andere sehen in den Juden, den Moslems oder den Russisch-Orthodoxen in Deutschland die „dritte Konfession“. (Außerdem wurde am 19. Juni 1936 die „Ludendorff-Bewegung“ vom NS-Staat als „dritte Konfession“ anerkannt.)

Dieses weite Debattenfeld wäre für uns nicht zu beackern, hätte nicht Tiefensee festgestellt, dass die Gruppe der Konfessionsfreien, die er „dritte Konfession“ nennt, noch gar keinen Namen hat. Schon gibt es von kirchlicher Seite warnende Stimmen, diese „Konfession“ – nach holländisch-belgischem Vorbild und in der europäischen Verfassungsdebatte öffentlich geschehen – „humanistisch“ zu nennen. Jedenfalls bleibt festzuhalten, dass die „dritte Konfession“ in Deutschland eben nicht einfach als „konfessionslos“ wahrgenommen wird.

Für den Humanistischen Verband ist dieser Diskurs von Belang: Die Gruppe der „dritten Konfession“ wird (außerhalb von ihm) qualitativ und quantitativ zu einem wissenschaftlichen Gegenstand. Zudem wird versucht, die „Glaubenswelt“ (die Kulturansichten) dieser Gruppe genauer zu ergründen. Schließlich werden kirchliche Gegenstrategien erörtert und damit auch unsere Strategien. Und endlich: Es wäre für die Kirchen schon fatal, kämen größere Teile der

politischen Klasse wie der Medien in unserem Land zu drei Erkenntnissen (der wohl realen Lage):

1. Es gibt diese „dritte Konfession“ tatsächlich als Gruppe.
2. Sie ist in ihrem Kern „humanistisch“.
3. Sie hat berechnete eigene Interessen und eigene „Sprecher“.

Die Debatte belegt allerdings auf unserer Seite deutliche Rückstände, diese neue Situation und den anhaltenden Streit darüber zu verarbeiten. Die Zeit der traditionellen Weltanschauungsgemeinschaften ist endgültig vorbei. Aber der Humanismus (zumal der säkulare und praktisch sein wollende) bedarf der Organisation – schon aus historischer Verantwortung im globalen „Kampf der Kulturen“.

Die Vorstellung, Säkularität sei ein „indifferent“ Zustand, die Interessen und Bedürfnisse der Nicht-Religiösen würden irgendwie automatisch vom „neutralen“ Kommerz, freien Trägern oder gar vom Staat übernommen und verwaltet, übersieht die Grundwahrheit jeder „Gesinnung“, wie leise sie auch ausgesprochen werden mag und wie eingebunden in den Alltag (wie „unbewusst“) sie stets ist: Es gibt sie nur, wenn lebende Subjekte - Menschen also – sie leben, transportieren, entwickeln und ausbauen. Das ist beim Humanismus nicht anders als beim Islam oder Christentum. Ohne (zumindest kommunizierende) Humanisten kein Humanismus.

Das ist bei der ersten wie zweiten „Konfession“ nicht anders: Die Kirchenaustritte halten zwar an. Doch alle Umfragen belegen, dass die Kirchen für ihr „Kerngeschäft“ gesellschaftliche Anerkennung finden. Sie leisten im Wesentlichen, was sie zu leisten versprechen: Vorgabe eines religiösen Lebens- und Werterahmens; Zusammenhalt einer Gemeinschaft gegen Partikularinteressen; Rituale in einem weiten Sinne, eingebaut in ein spezifisches Dienstleistungssystem besonders für Hilfen in biographischen Übergangs- und Konfliktsituationen.

Auf den Feldern, wo Humanisten etwas Vorzeigbares leisten (z.B. weltliche Feierkultur, humanistische Erziehung, Patientenverfügungen und Sterbehilfe), haben sie auch brauchbare Ideen, kommunikative Strukturen und politische Konzepte. Humanismus ist eine Alternative zur Religion, wenn Menschen – v.a. die der „dritten Konfession“ zugerechneten – erfahren können, dass er eine Antwort ist auf die Sinnfragen in dieser Zeit und Region der Welt.

Die Normalität eines guten gottfreien Lebens, millionenfach gelebt, diesseitig ethisch orientiert, möglichst selbstbestimmt und den eigenen Erfahrungen vertrauend – das ist die eigentliche Kritik an jeder Religion. Hier hat der Humanistische Verband eine historische Verantwortung.

Hinweise

<http://www.horst-groschopp.de/Infos/Konfession.html>

<http://www.kolping-ms.de/kolping-ms/ment/ticker.php3?showit=50>

http://www.lpb.bwue.de/aktuell/bis/4_00/ostwest07.htm